

ten Christenwesens!, dann darf man an dem tieferen Gehalt der Ignatianischen Exerzitien nicht vorübergehen.

Dieses Bewußtsein war denn in der Tat auch der deutliche Untergrund der Besprechungen in Versailles. Streitreten waren ganz ausgeschlossen, obwohl manche Mißverständnisse und Mißdeutungen im öffentlichen Schrifttum dazu hätten verleiten können. Durch vornehme und eindringliche Einführung in den Geist der Exerzitien erledigten sich die Anstände für den Gutwilligen von selbst, und eindrucksvoll stand am Schluß die Gesamthaltung christlichen Lebens im Sinne der Exerzitien da, nicht rechthaberisch-unverträglich, sondern in lebensreicher Zuordnung zu anderen möglichen und nötigen Haltungen katholischer Frömmigkeit, die wir ja alle kennen. So war denn das Ergebnis der religiösen Tagung nicht vorab, für Exerzitienkurse zu werben, sondern im Lichte der Exerzitien die Sicht für Weite und Tiefe des innerlich-apostolischen Christenlebens zu erschließen. Aus dieser Einsicht wird der Wunsch, die Exerzitien nun auch an sich selbst zu erfahren, von selbst entspringen. Dieses Vertrauen, durch die Exerzitien einen Zugang zum lebendigen Christentum zu haben, erfuhr eine unmittelbare Bestätigung, wenn man im Gespräch mit Weltpriestern, die die Exerzitien bereits gemacht, die herzliche, dankbare Ergrißfenheit spürte; sie waren ihnen die große Gnade ihres Lebens gewesen, und sie waren überzeugt, daß von hier aus ihre Seelsorge sich befruchte, daß sie nun aber auch andere, auch Laien, zu den gleichen Quellen führen müßten, um so eine erlesene Schar lebensständiger Christen zu schaffen als Kern der Gemeinde. Ein großer Teil der Referate war auch von solchen Weltpriestern gehalten.

Wenn am Schlusse der Tagung ein Wunsch übrig blieb, so war es der, auf einer nächsten Tagung, nachdem nunmehr die Bedeutung des Exerzitienbüchleins und seines Inhaltes dargelegt wurde, noch entschlossener die große Gesamtschau des Christenlebens und seiner Wege zu zeichnen, wie sie hinter den von Ignatius ge-

formten Exerzitien steht. Dann wird es noch deutlicher, daß es hier um ganz Entscheidendes im religiösen Leben geht, und wenn man sich dann zu den Exerzitien wendet, um sie „zu machen“, sei es zu den „großen“, wie wir es bei uns in Deutschland bei Priestern und bei Laien immer mehr sehen, sei es zu den achttägigen, oder wie immer es angeht, so wird es aus starkem und weitem Herzen geschehen, aus dem „spiritus principalis“, der doch einzig die Tore zu Gottes Gnaden aufmacht, wie er ja selbst schon reiche Gnade ist.

Ernst Böminghaus S. J.

Die katholische Kirche verjudet?

Wer die völkische Bewegung kennt, weiß, welchen Kurs diese Frage hat. Nicht allein von leidenschaftlichen Führern, denen katholische Kirche, Freimaurerei, Jesuitismus und Judentum schließlich auf ein und dasselbe hinauskommen, wird das Schlagwort von der verjudeten Kirche der Öffentlichkeit vorgehalten, sondern es wird von vielen Tausenden aller Stände, nicht zuletzt den Arbeiterkreisen, geglaubt und nachgesprochen.

Es erschien vor kurzem in dem völkischen Verlag Eher, München, das Buch: „Katholische Kirche und Judentum“. Der Verfasser, Dr. theol. J. A. Kofler, behandelt in durchaus vornehmer und sachlicher Form und mit warmer Sprache, aus der die Liebe zu Kirche und Volk herausleuchtet, das Verhältnis der heutigen Judenfrage zum katholischen Denken. Unter dem angeführten Decknamen verbirgt sich eine Persönlichkeit, die den Frontkämpfern nahegestanden hat; denn diesen gilt die Widmung des Buches. Ob der Verfasser ein Österreicher oder Deutscher ist, sagt er nicht.

„Katholischer Antisemitismus“ dürfte wohl der Grundgedanke der 64 Seiten starken Schrift sein, und in der Aufforderung, daß auch der katholische Klerus um der Kirche, des Volkes und der Kultur willen antisemitisch wirken soll, zieht sie die äußerste Folgerung. Nach kurzer Kennzeichnung der Frage versucht Dr. Kofler den Nachweis, daß es sich in der deutsch-völkischen Sache nicht um eine Angriffsbewe-

gung, sondern um Abwehr, eine durch die Not auferlegte Selbstverteidigung handelt, um den Schutz der nationalen Kraft und Gesundheit, um die Verteidigung und Wiederherstellung der Vorherrschaft der christlichen Kultur des deutschen Volkes. Wie bei jedem Geisterkampf gehe es nicht um einzelne Personen, sondern gegen den Geist und Willen, die Machtmittel einer organisierten Gruppe, in der sich schicksalsmäßig die Hauptträger der geistigen und sittlichen Zersetzung unseres Volkes sammeln. Dann bespricht der Verfasser die Gründe, die man gewöhnlich geltend macht, um die Katholiken zur Ablehnung des Antisemitismus zu veranlassen: die Nächstenliebe, das Verhältnis des Christentums zum Alten Testament und die Stellungnahme der katholischen Kirche in ihren amtlichen Vertretern. Gegen das Bedenken vom Standpunkt der Nächstenliebe aus wird geltend gemacht, daß es sich im Ziel nur um Selbstschutz und in den Mitteln nur um gesegliche und erlaubte handle. Gegen das zweite Bedenken wird darauf hingewiesen, daß der Kampf kein religiöser, das heutige Judentum aber etwas ganz anderes ist als das Alte Testament, solange Israel noch der von Gott berufene Träger der Offenbarung war. Was die dritte Frage angeht, so liegt hier der Kernpunkt, um dessentwillen wir fürchten, daß die Waffe, wenn anders sie geführt werden soll, mehr die Kirche als den Gegner treffen wird, den der Verfasser allein schlagen will. Zwar bringt er in einem kirchengeschichtlichen Überblick eine Reihe von Beweisen, wie die katholische Kirche von Anfang an bis zum Siege des Liberalismus durch ihre Gesetzgebung das Judentum in Schranken gehalten hat. Er nennt eine große Zahl hervorragender Vertreter und Vorkämpfer der Kirche, die auch später auf die Gefahr und das Verderben des jüdischen Einflusses hingewiesen haben, so Alb. M. Weiß O. Pr., Hettlinger, A. Stolz, P. Michael S. J., die Bischöfe Martin, Keppler, Prohászka und Kardinal v. Faulhaber. Wie nahe lag also der Gedanke, aus der Tatsache, daß die katholische Kirche immer Auge und Herz für die Gefahren

des Volkes gehabt hat, die Folgerung zu ziehen, daß ihr der alte Einfluß zurückerobert werden muß, damit sie auch heute Sitte und Kultur schützen kann! Statt dessen begnügt sich Dr. Kosler mit der Feststellung: „Nur in der Judenfrage geschieht heute von der Kirche nichts Ernsthaftes“ (S. 21). Gewiß, wie er im letzten Abschnitt ausführt, erwartet er von der Kirche allein die Kräfte, an denen unser Volk genesen kann; doch scheint seine Hoffnung nicht groß zu sein, wenn er schreibt: „Wie die Arbeitermassen im 19. Jahrhundert der Kirche verloren gingen, weil die Kirche zur rechten Zeit zu wenig tat zur Besserstellung des vierten Standes, der sehr wohl sich in der Kirche hätte einrichten können, so, fürchten wir, geht im 20. Jahrhundert die mächtige, gesunde und eminent katholische Bewegung deutschen Volkstums der Kirche verloren, wenn sie sich weiter mit Rücksicht auf die Juden und im Banne des Liberalismus der völkischen Idee verschließt“ (S. 30). Der Gebildete und ruhig Denkende wird den Verfasser verstehen und würdigen. Doch der Ungebildete, Voreingenommene, die Masse? Sie hört wahrscheinlich aus schon vorhandener Abneigung heraus nur die Kunde vom Versagen, von der Untätigkeit der Kirche, die im Banne des Liberalismus liegt, und das Schlagwort von der verjudeten Kirche liegt in der Luft. Viel besser wäre es gewesen, auf die innere Verwandtschaft des katholischen Geistes mit allen Bestrebungen hinzuweisen, die echt national sind. Besser wäre es gewesen, den geschichtlichen Irrtum zu widerlegen, als sei der Verzicht auf die wirtschaftliche Mitarbeit der Juden es gewesen, der Spanien ruiniert hat, und als sei es das Judentum gewesen, das den Aufstieg Englands zur wirtschaftlichen Vorherrschaft brachte. Auch darauf wird zu wenig Rücksicht genommen, die katholische Kirche von den Religionsgemeinschaften des Protestantismus zu unterscheiden. Wenn den Vertretern des Antisemitismus gezeigt würde, daß gerade der Kampf gegen die Kirche die Voraussetzung zur ungehemmten Wirkung des von ihnen bekämpften Gegners geschaffen hat,

müßten sie einsehen, daß ihre Taktik verkehrt ist.

Die Darstellung Dr. Koslers blendet um so mehr, als er durch die Behauptung, der Jesuitismus beherrsche die Kirche, und dieser Orden selber sei verjudet, neue Schlagwörter darbietet. In dieser Zeitschrift (Sept. 1925) war das Verhältnis des Jesuitenordens zum Judentum durch folgende Feststellungen gekennzeichnet worden: Grundsätzlich, was Fragen der Weltanschauung, des Glaubens, der Sitte und Religion angeht, besteht zwischen Jesuitismus und Judentum der durch die katholische Kirche klar ausgeprägte Gegensatz. Was die persönlichen Beziehungen angeht, so mag man den hl. Ignatius und andere Jesuiten in dem Sinn als Judenfreunde bezeichnen, als sie mit Juden in freundschaftlicher Beziehungsstand und namentlich keine Bedenken trugen, christliche Judenabkömmlinge in die Reihen des Ordens aufzunehmen, wenn sie den geforderten Bedingungen entsprachen. Es gab daher bis zum Generalat Aquavivas (1581 bis 1615) eine Zeit, wo in Spanien und Portugal, aber nur da, eine verhältnismäßig große Zahl von Judenabkömmlingen im Orden lebte. Es wurden auch einige genannt, wie J. de Acosta, Kardinal Toledo und namentlich der Nachfolger des hl. Ignatius im Generalat, Jakob Lainez, dessen Urgroßeltern schon christlich gewesen waren (Astrain, Hist. de la Comp. de Jesus I 75). Doch wurde festgestellt, daß sich alsbald innerhalb und außerhalb des Ordens eine so starke Gegenströmung geltend machte, daß die Generalversammlung des Jahres 1593 die Aufnahme von Judensproßlingen ein für allemal untersagte. Seit jener Zeit kam es also auch in Spanien höchst selten vor, daß jüdisches Blut in den Orden Eintritt erhielt. Das Verbot der Aufnahme gilt, wenn auch gemildert, heute noch. Die wenigen Ausnahmen, die entweder der Aufmerksamkeit entgingen oder mit päpstlicher Genehmigung erfolgten, sind belanglos. Trotzdem will Dr. Kosler an der Fabel von der Verjudung des Jesuitenordens festhalten und die in jenem Aufsatz angeführten Tatsachen nicht in ihrer Beweis-

kraft zugeben. Neue Tatsachen oder Gesichtspunkte bringt er aber nicht. Der große Einfluß des P. Lainez im Orden und auf dem Konzil von Trient scheint ihm zu genügen, um dennoch an der Verjudung des Jesuitenordens und der katholischen Kirche festzuhalten. Er beruft sich z. B. auf das Eintreten des P. Lainez für die zentralistische Papstgewalt gegenüber den Bischöfen. Worin da die Verjudung bestehen soll, ist nicht einzusehen. Denn der Gedanke des Lainez, der die bischöfliche Gewalt von der päpstlichen ableiten wollte, ist dem demokratischen, liberalen Judegeist geradezu entgegengesetzt. Oder sollte, um von einer Verjudung zu sprechen, der Fall genügen, daß einmal ein Jude oder mehrere (der Rasse, nicht dem Geiste nach) Juden, die wie Lainez und andere sich vollkommen, auch national als Christen und Glieder des völkischen Staates betrachteten und als solche handelten, an der Formulierung der kirchlichen Lehre und der Reform der Kirche mitgewirkt haben? Dann freilich, wäre die Kirche ganz verjudet, denn ihre Gründer, die Apostel, sind alle Juden, und Christus, ihr Haupt und ihre Seele, ist der Sohn Davids. Worauf es ankommt, ist die Frage, ob etwas im gegensätzlichen Sinne Jüdisches, etwas Unchristliches, Unkatholisches, Unkirchliches, und zwar soviel davon in die Lehre oder Verfassung der Kirche hineingekommen ist, daß dieses Jüdische selber zur Eigenart geworden wäre. Dieser Beweis müßte für das Wirken des P. Lainez auf dem Trienter Konzil und als Gefährte und Nachfolger des hl. Ignatius erbracht werden. Doch ein solcher ist unmöglich: Was Lainez auf dem Konzil vertrat, war nicht seine Erfindung noch sein Verdienst allein, sondern Überlieferung der Kirche oder doch wenigstens Lehre vieler Theologen vor ihm und mit ihm, die völkisch und geistig weit vom Judentum entfernt waren. Das gleiche gilt für seinen Einfluß im Orden: Die Behauptung, Lainez habe größeren Anteil an den Konstitutionen der Gesellschaft Jesu als Ignatius, ist längst widerlegt. Was er jedoch dazu beigetragen hat, ist ethisch und religiös christ-

lich, folgt aus den Grundgedanken des Ordenszweckes und hat die volle Gutheißung der Kirche, was für Katholiken als Gegenbeweis genügt. Aber Ignatius? Seiner Abstammung nach Bask, seiner Erziehung und seinen Idealen nach Spanier, als Ordensstifter und Heiliger durch und durch katholisch: wo ist die Verjudung? Seine Judenfreundschaft? Er wollte die Juden bekehren, und wenn sie gute Christen waren, wenn sie Aussichten boten, für das Christentum und die Kirche Apostel zu werden, wehrte er ihnen nicht den Eintritt in den Orden, unter Umständen auch nicht seine Freundschaft. Das ist kein völkischer Antisemitismus, gewiß; aber auch keine geistige Verjudung. Wenn jedoch rassistisch in einem Teil des Ordens Abkömmlinge von Juden infolge dieser Haltung des Ordensstifters im Laufe der ersten 50 Jahre zu einiger Bedeutung gelangten, so wurde in dieser Zeitschrift (1925) der Beweis erbracht, daß diese Bedeutung weit geringer war, als man sie oft hinstellt, daß jener Einfluß entweder mit dem nationalen und katholischen Geist Hand in Hand ging, oder — wie in dem Kampfe um die Verfassung zur Zeit Aquavivas — gerade an dem antisemitischen Widerstand innerhalb des Ordens scheiterte, und zwar so gründlich scheiterte, daß seit 1593 ein Trennungstich zwischen Jesuitenorden und Judentum auch in völkischer Hinsicht besteht. Die Verjudung des Jesuitenordens mußte sich also vor 1593 vollzogen haben. Wo ist jedoch der Beweis? Kofler läßt alles von Lainez kommen, dessen Einfluß auf dem Konzil zu Trient genügt, um von der Kirche zu sagen: Also „kann und muß man von einer gewissen geistigen Verjudung derselben sprechen“. Denn „der Jude Lainez, dem Formalismus und Gesetzesreligion im Blute lagen, war hervorragendster Schöpfer, Vertreter und Verfächter der katholischen Auffassung“. Wenn katholisch, wo ist das Jüdische? Und die Päpste, wie Paul III. und Pius IV.? Und die Bischöfe, die Theologen, auch Jesuiten, wie Salmeron und der hl. Petrus Canisius? So groß war die Bedeutung von Lainez nicht, daß sie dem Konzil ein diesem

eigenes, ein jüdisches Gepräge hätte geben können!

Doch der Verjudungsprozeß der Kirche, meint Kofler, habe sich auch nach Trient fortgesetzt: „Hin- und hergeworfen zwischen dem neutestamentlichen Geist der Liebe, des hl. Franziskus, und dem alttestamentlichen Geist des krassen Gesetzes, dem Geist der Jesuiten, ergab sie sich immer mehr dem Jesuitismus. Ganz besonders ist der deutsche Katholizismus in der kurzen Zeit von zehn Jahren — seit 1917 — in die Hände der Jesuiten gekommen“ (S. 39). Noch einmal: „Der jüdische Geist durchdrang den Jesuitenorden, der Jesuitenorden und sein Geist eroberte den Katholizismus als religiöse Form und als äußere Macht“ (S. 41). Wie sich das alles vollzog, wo sich Beweise und Anzeichen finden, woher Juden und Judentum zu solchem Einfluß gekommen sind, obwohl es seit dem 17. Jahrhundert fast keine Abkömmlinge von Juden im Orden gab: das alles wird nicht gesagt. Die Verjudung des Jesuitenordens und der katholischen Kirche ist ein Phantom, an das man glaubt und das man fürchtet, weil man sich immer im Halbdunkel der Vorurteile und der verschleierte Wahrheit bewegt.

Ludwig Koch S. J.

Die Kämpfe des Islams in Asien

Neue Spannungen zwischen Mohammedanern und Hindus, Wahabitenunruhen in Arabien und rätselhafte Aufstände in Afghanistan haben uns in den letzten Monaten wieder daran erinnert, daß die kriegerische Kraft des Islams noch lange nicht erloschen ist. Welche Bedeutung den Mohammedanern außerdem für die Entwicklung der Dinge in China zukommt, wie der heutige Islam auf die alte Kulturzone vom Roten Meere bis zu den Sundainseln wirkt, und wie schließlich diese unheimliche Macht dank der Verflochtenheit aller Weltinteressen auch uns Europäern drohend fühlbar wird, davon machen sich die wenigsten einen richtigen Begriff. Weit mehr Belehrung darüber, als der Titel „Hül-Hül“ vermuten läßt, bietet ein Buch